

award Studentischer Nachwuchspreis 2023

wa-ID: wa-2034175

Auslober

wa wettbewerbe aktuell
www.wa-award.de

Wettbewerbsaufgabe

Schon in der Konzeptionsphase, in seiner Darstellung und entsprechenden Ausarbeitung kann ein gelungener Entwurf eines einprägsamen Bauwerks mehr als nur den Sehsinn beim Betrachten ansprechen und aktivieren. Aufgezeigte Materialisierung, skizzierte Lichtverhältnisse und eine Vorstellung einer guten Raumakustik können mit handwerklichen Fähigkeiten der architektonischen Zeichnung und mittels Modellen bei Betrachter*innen Gefühle und Stimmungen hervorrufen, die tief ins Bewusstsein vordringen und in Erinnerung verbleiben. Diese Emotionen und Impulse sollten bei all den aktuellen und kommenden Herausforderungen an die Architektur und das Bauen nicht verloren gehen, sondern jeweils neu justiert spürbar werden.

Wettbewerbsart

Studentischer Nachwuchspreis

Preise

Preisgeld: 5.000 €
Hochwertige Sachpreise im Wert von ca. 1.000 €, darunter bspw.:

- eine von der DGNB gestiftete Fortbildung im Wert von 440 €
- Präsente von den Firmen JUNG und ComputerWorks GmbH
- ein wa-Premiumabo im Wert von 327 €

Teilnehmer*innen

Studierende aller deutschsprachigen Universitäten, Fachhochschulen und Akademien, die eine betreute Semester-, Bachelor- oder Master-Abschlussarbeit im Sommersemester 2022 bzw. im Wintersemester 2022/2023 verfasst haben. Gruppenarbeiten (max. 3 Personen) sind möglich. Die Teilnahme am **wa award** muss über den Lehrstuhl der Hochschule erfolgen. Es werden nur zwei Arbeiten je Lehrstuhl zugelassen.

Termine

Abgabetermin	07. 03. 2023
Preisgerichtssitzung	30. 03. 2023
Bekanntgabe	04. 05. 2023

Beteiligung

Es wurden 77 nominierte Arbeiten eingereicht durch 62 Lehrstühle bzw. Lehrbeauftragte von 12 Technischen Universitäten, 14 Hochschulen und vier Kunsthochschulen/Akademien

Preisrichter*innen

- Prof. Ludwig Wappner, KIT Karlsruher Institut für Technologie (Vors.)
- Evelin Lux, Vizepräsidentin der Bundesarchitektenkammer
- Prof. Dr. Ulrike Fischer, htW Saar Saarbrücken
- Prof. Armin Günster, Hochschule Karlsruhe – University of Applied Sciences
- Thomas Hoffmann-Kuhnt, Herausgeber wa wettbewerbe aktuell
- Judith Jaeger, Chefredakteurin wa wettbewerbe aktuell



© Bernd Seeland

Prof. Ludwig Wappner, KIT Karlsruher Institut für Technologie (Juryvorsitzender)

Die für diesen Wettbewerb mit unterschiedlichsten Themen, konzeptionellen Fertigkeiten und ausgeprägt handwerklichen Darstellungen eingereichten Arbeiten, offerieren in ihrer ganzen Bandbreite und Skalierung eine Architektursprache, die sich zum einen engagiert und vorausschauend mit den wichtigen Fragestellungen unserer Zeit auseinandersetzt, zum anderen aber auch das Schöne, das Handwerkliche, das Lebenswerte und nicht zuletzt auch das sensitive Momentum des architektonischen Schaffens nicht vergisst und in den vielfältigen Entwürfen zum Ausdruck bringt. Allen Tendenzen und Forderungen zur Spezialisierung schon in der Hochschulausbildung zum Trotz, zeigen die Fantasie und die kon-

zeptionelle Herangehensweise der beteiligten Studierenden mit beeindruckenden Arbeiten, dass sie sich den komplexer werdenden Herausforderungen unserer Gesellschaft stellen und neben messbaren Faktoren nach wie vor auch dem Sinnlichen unserer gebauten Umwelt einen besonderen Stellenwert einräumen. Die prämierten Arbeiten sind thematisch breit gefächert und beschäftigen sich mit unterschiedlichsten Thesen und damit verbundenen Antworten und Ergebnissen. Diese reichen von subtilen Interventionen im ländlichen Kontext, über vielfältige Transformationen von Bestandsbauten, bis hin zu innovativ verdichteten Strukturen im städtischen Raum.

„EINE JURIERUNG, DIE FÜR ALLE BETEILIGTEN LUST GEMACHT HAT AUF KÜNFTIGE SEMESTERENTWÜRFE EINER GENERATION, DIE NACH WIE VOR KREATIV UND NACHHALTIG ZEIGT, DASS ARCHITEKTUR NEBEN VIELEN ANDEREN ASPEKTEN, IMMER AUCH DER FÄHIGKEIT BEDARF, DEN BETRACHTER ZU BERÜHREN, UM LETZTENDLICH DEM BEGRIFF BAUKULTUR GERECHT ZU WERDEN.“

Unter der Schirmherrschaft von

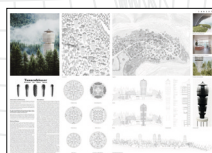
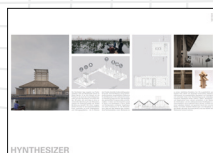


Mit freundlicher Unterstützung von



ARCHITEKT*INNEN VON MORGEN SCHON HEUTE ENTDECKEN

ARCHITEKTUR FÜR DIE SINNE



77 ARBEITEN
5 PREISE
6 ANERKENNUNGEN



Preisträger*innen (€ 1.000 + Sachpreise + wa-Premium-Abonnement)

Ben Nepomuk Klages · Max Malte Messner
Quentin Wiesmath

Technische Universität München
Chair for Architectural Design and Participation
Prof. Diébédo Francis Kéré

Elisa Kühne
Technische Universität Dresden
Professur für Gebäudelehre und Entwerfen:
Wohnbauten
Prof. Katharina Löser · Prof. Johannes Lott

David Lachermeier · Jan Würffel · Jakob Magg
Technische Universität München
Lehrstuhl für Städtische Architektur
Prof. Dietrich Fink

Lisa Stadtmüller · Anna Lenz
Universität Stuttgart
Institut für Raumkonzeptionen und Grundlagen
des Entwerfens
Prof. Markus Allmann

Sarah Wanke
RPTU Kaiserslautern-Landau
Methodik des Entwerfens
Prof. Dirk Bayer

Anerkennung (Sachpreise + wa-Premium-Abonnement)

Natalie Burkhart
Technische Universität Wien
Forschungsbereich für Hochbau und Entwerfen
Prof. Dr. Thomas Hasler · Dr. Ines Nizic

Leon Kanschake
Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe
Detmolder Schule für Architektur
und Innenarchitektur
Kontextuelles Entwerfen
Prof. Michel Melenhorst

Ella Bortenschlager · Tom Seeger
Staatl. Akademie der bildenden Künste Stuttgart
Lehrstuhl für Entwerfen
Prof. Bettina Kraus

Cassandra Sauter · Jan Nüske · Max Schuch
Universität Stuttgart
Institut für Nachhaltigkeit, Baukonstruktion
und Entwerfen
Prof. Jens Ludloff

Pascal Lange
RPTU Kaiserslautern-Landau
Methodik des Entwerfens
Prof. Dirk Bayer

Nina Kurz · Denise Reeb
Universität Stuttgart
Institut für Entwerfen und Konstruieren
Prof. José Luis Moro

Preisträger Ben Nepomuk Klages · Max Malte Messner · Quentin Wiesmath, Technische Universität München

HYNTHESIZER



Jurybeurteilung

Im Süden von Benin nahe der Wasserstadt Ganvie bedroht eine invasive Ausbreitung der Wasserhyazinthe die Lebensgrundlagen der lokalen Bevölkerung.

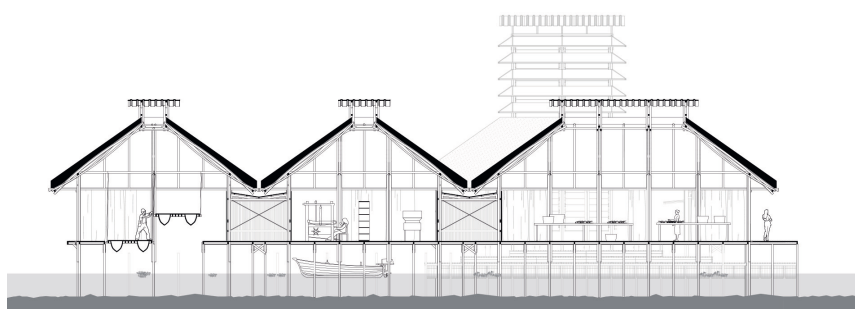
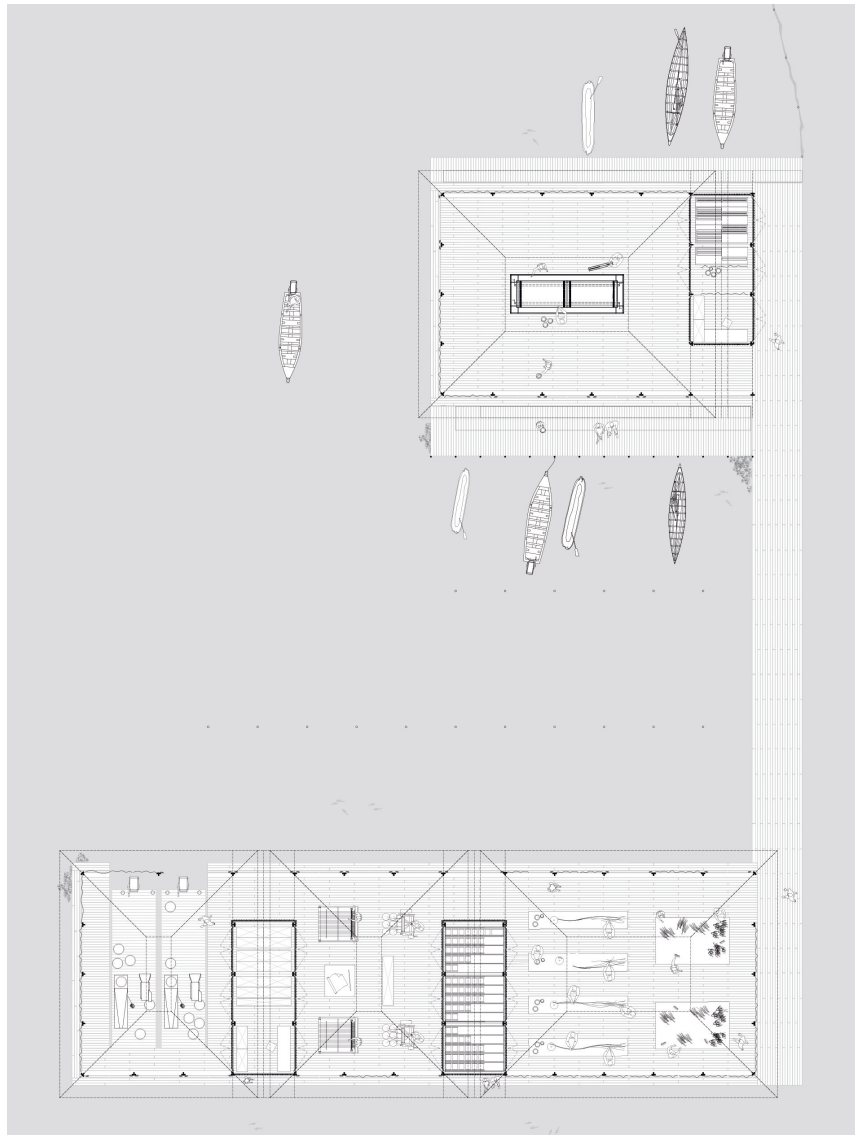
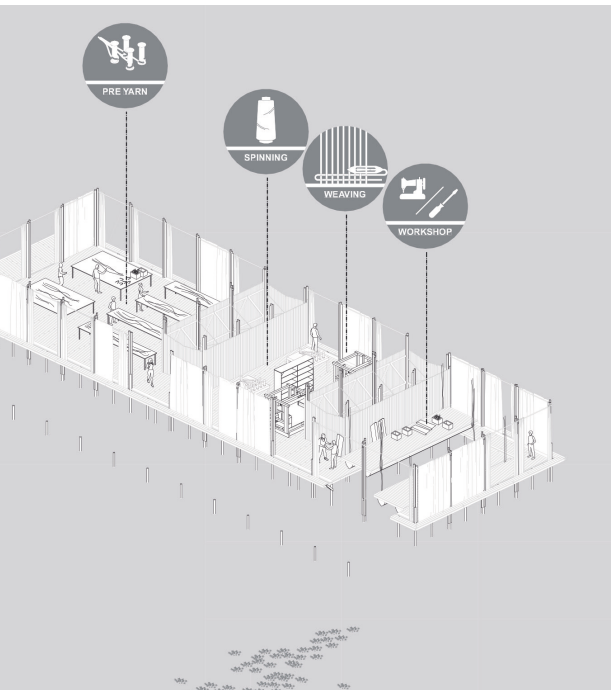
Aus dieser Not heraus entwickelt die Arbeit tugendhaft ein ganzheitliches Konzept, das eine überzeugende Antwort auf die komplexen und vielfältigen Anforderungen präsentiert. Die vorgeschlagene Lösung fasziniert. Als gebaute Synthese wird ein sogenannter „Hynthesizer“ entworfen, der die komplexen Rahmenbedingungen neu interpretiert. Letztendlich entsteht eine Manufaktur, die verschiedene Funktionen, Produktionstechniken und gesellschaftliche Komponenten in einem Gebäudeensemble zusammenführt.

Umgesetzt wird dies mit einer Referenz an die ortstypischen Bauweisen und Typologien. Lokal hergestellte Holzelemente werden durch handwerklich geprägte Techniken konstruktiv sensibel und gestalterisch sinnlich gefügt. Die aus den Hyazinthen gewebten Textilvorhänge umhüllen luftig den gebauten Raum. Dichtes Schilf schützt mit einer klaren und einfachen Dachgeometrie das Konzept.

Die Reduktion auf wenige Materialien überzeugt und unterstreicht die Konsequenz, die in diesem Projekt steckt. Die Berücksichtigung der ortsansässigen maritimen Handwerker münden in einem gestalterischen Gebäudekonzept, das angemessen auf den besonderen Ort auf dem Wasser reagiert. Die Ausarbeitungstiefe und die Suche nach einer Lösung bis ins Detail beeindruckt. Der Respekt vor den handwerklichen Fügetechniken und dem daraus resultierenden Detail wird positiv bewertet.

Der ganzheitliche Ansatz der Arbeit führt zu einer Symbiose, zu einem „Hynthesizer“, der nicht nur eine konstruktive und funktionale Lösung anbietet, sondern auch eine Sinnlichkeit in der gebauten Architektur hervorbringt, die die Jury besonders beeindruckt hat.



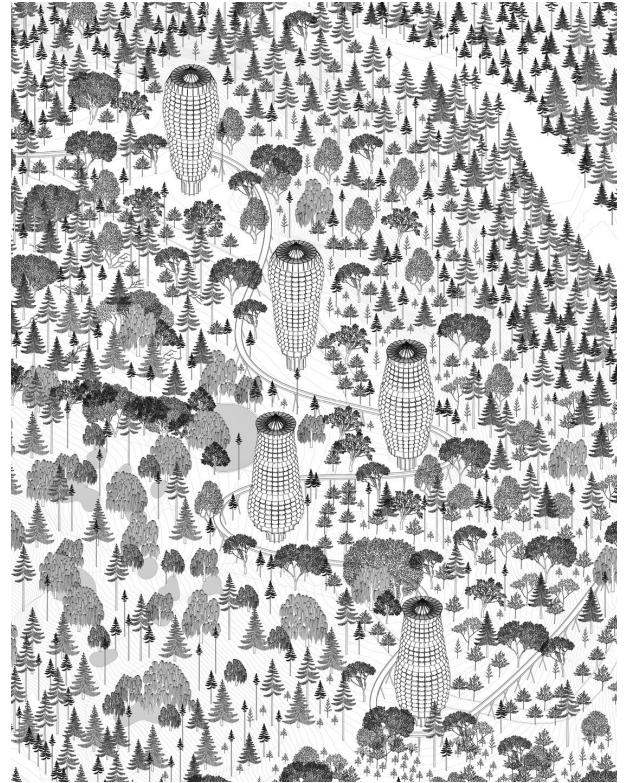


Der Hynthesizer liegt umgeben von Fischereifeldern nahe der Wasserstadt Ganvié im Süden Benins. Er ist eine Antwort auf die Probleme, die durch die invasive Wasserhyazinthe auf dem See Nokoué verursacht werden. Mit jedem Jahr wird diese zu einer zunehmenden Bedrohung für das Ökosystem, welches die Existenzgrundlage der lokalen Bevölkerung darstellt. Mit einem ausgearbeiteten Konzept für eine gemeinschaftliche Ernte, verbunden mit einer Organisations- und Zahlungsapplikation - die im Rahmen

des Projekts ebenfalls funktionsfähig gestaltet wurde - wird die Pflanze zu einer gemeinwohlorientierten wirtschaftlichen Ressource für alle Menschen im Ort, während ihre weitere Ausbreitung begrenzt wird. Das Herzstück des ganzheitlichen Ansatzes bildet eine Manufaktur. In dieser wird die Hyazinthe zuerst in Fasern und nachfolgend in Garne, Stoffe und Textilprodukte verarbeitet. Angefangen mit einem Trockenturm für die Pflanzenfasern, setzt sich das Gebäude über verschiedene Textilwerkstätten, einem Marktplatz bis

zu einem nächtlichen Bootsokino fort. Die ausschließlich aus lokalem Holz, Schilf und Hyazinthe konstruierten Gebäude, referenzieren die ortsspezifischen Bauweisen und Typologien und entwickeln diese unter Berücksichtigung der ansässigen maritimen Handwerke weiter. Fischer*, Seiler*, Bootsbauer* und Segelmacher*innen werden symbiotisch in den Details der Konstruktion und der selbstproduzierten Textilfassade zusammengeführt und im gebauten Raum spürbar. Umhüllt von einem gewebten Schleier und geschützt durch fest verzurte Dächer aus Schilf, entstehen Beziehungen und Übergänge zu den Wogen des Sees, die kontinuierlich unter den Bohlen der Werkräume hindurch strömen.

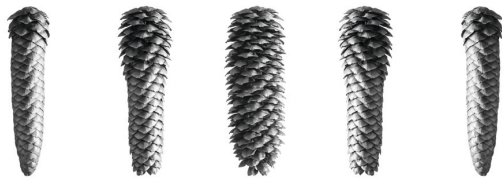
Preisträger Elisa Kühne, Technische Universität Dresden



Axonometrie

Tannenhäuser

Koexistenz · Tier · Pflanze · Mensch



Lebensräume und Koexistenz

Das Entwurfsgebiet befindet auf dem Erbenhang in Glashütte, einer Kleinstadt in Sachsen. Im Rahmen des Wettbewerbs „Glashütte 2040“ soll dort ein Lebensraum für 1000 Menschen entstehen.

Das Schaffen von Lebensräumen für den Mensch bedeutet oft auch die Zerstörung anderer Lebensräume und das Schwinden natürlicher Räume, die jedoch für das Gleichgewicht der Erde essentiell sind. Der Mensch macht nur einen Bruchteil der Lebewesen auf der Erde aus und ist dennoch oft das Maß aller Dinge. Koexistenz beschreibt den Ansatz Menschen, Tiere und Pflanzen als gleichberechtigte AkteureInnen zu sehen.

80 % aller an Land lebenden Lebewesen haben den Wald als Lebensgrundlage. Wenn wir Koexistenz denken möchten, müssen wir uns mit dem Wald als Grundlage auseinandersetzen.

Doch der Wald steht vor vielen Problemen. Saurer Regen schädigt die Böden, der Klimawandel schwächt die Bäume und die vom Menschen angepflanzten Fichtenmonokulturen sind für Schädlinge besonders anfällig. Wir sehen den Wald als schützenswertes Biotop, zu dem der Mensch Abstand halten soll und sind dennoch zu großen Teilen für seinen schlechten Zustand verantwortlich. Wenn der Wald eine Zukunft haben soll müssen wir den Wald, wie wir ihn kennen, neu denken.

Wald und Wohnen

Das Entwurfsgebiet wird von einem bestehendem Waldsaum umschlossen. In einer ersten Phase soll der Wald durch die Aufforstung des Erbenhangs an die Stadt Glashütte herangeführt werden. In einer zweiten Phase soll das westliche Forstgebiet Bärenfels in Richtung Erbenhang erweitert werden, um den Wald in Sachsen zu stärken (Waldstrategie Sachsen 2050). Das neue Waldgebiet bildet fünf Waldtypologien unterschiedlicher Dichte aus, die das herkömmliche Bild des Waldes, erweitern sollen.

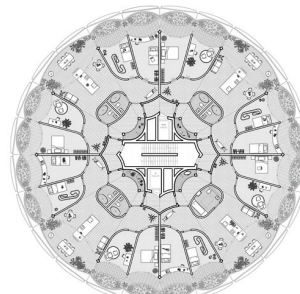
Die fünf Tannenhäuser positionieren sich entlang des bestehenden befestigten Weges, über den sie vom notwendigen Verkehr erschlossen werden. Sie werden über einen, den bestehenden Weg kreuzenden Baumwipfelpfad für FußgängerInnen und FahrradfahrerInnen miteinander verbunden. In der Erdgeschosszone wird ein Doppelsockel ausgebildet. Auf Höhe der Brücke, nimmt der Stadtsockel öffentliche Funktionen auf, wohingegen der darunterliegende Landschaftssockel die unterschiedlichen Waldtypologien an das Gebäude heranfließen lässt.

Die Gebäude orientieren sich jeweils zu einer der Waldzonen. Im Westen wird das bestehende Vogelschutzgebiet um ein Waldbiotop, ein sich selbst überlassene Mischwald, erweitert. Das Gebäude bietet mit Sporträumen und Freibereichen Möglichkeiten für Bewegung und aktiven Ausgleich. Im Norden steht dem Waldbiotop der Forschungswald gegenüber. Er bietet Raum für die Erforschung widerstandsfähiger Baumarten, sowie Bereiche für die Erprobung eines Energie-waldes. Auf Stadtsockelebene sind Arbeit- und Bibliotheksräume angeordnet und der Landschaftssockel bietet Platz für Forstwirtschaft und eine Baumschule. Mitting auf dem Grundstück befindet sich der Wasserdamm, ein lichter Wald mit Retentionsbereichen. Er umfasst einen zentralen Speicherraum. Auf Brückenniveau befindet sich eine Kita mit zuschaltbaren Gemeinderäumen. Der darunterliegende Regenwassersystem mit Bühne bietet Raum für Spiele im Freien. Östlich schließt der Foodforest, das produktive Zentrum an. Dichte in Schichten angebaute essbare Pflanzen bilden Waldinseln, die von Bewirtschaftungswegen durchzogen werden. Unter dem Gebäude sind Anzuchtflächen und Freiarbeitsplätze angeordnet, darüber befinden sich Werkstätten. Der Waldgarten geht in den Blühwald über, der vor allem durch seine dichte blühende Strauchschicht geprägt ist und durch seine Blütenvielfalt Bienen anlockt. Im Sockel befindet sich eine Imkerei und darüber werden in einem Markt die lokal geernteten Produkte verkauft.

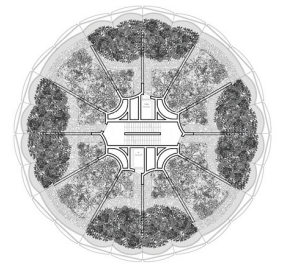
Tannenhäuser

Der Ausdruck der Gebäude wird durch die Dreiteilung in Doppelsockel, bewohnter Mitte und Dachkronen geprägt. Die Mitte setzt sich aus drei Größen und Wohnlogiken zusammen, die durch unterschiedliche Anordnung zu den Kubaturen der Gebäude führen. Durchzogen werden die Wohnstrukturen von offenen Landschaftsgeschossen, die als „wilde All-gemeingüter“ Räume aufspannen, den sich verschiedene Lebewesen aneignen können. Über dem Landschaftsgeschoss befindet sich ein gemeinschaftliches Zwischengeschoss, welches eine Kombination aus mitbaren Coworkingräumen und einer Waschküche darstellt. In der größten Wohn-typologien sind Familienwohnungen (2-4 Zimmern) angeordnet. Das Studiowohnen, die mittlere Typologie ist eine Maisonettetypologie, die als gemeinschaftliche Clustereinheiten miteinander verschaltet werden können. Die Ringwohngemeinschaft zieht sich als gemeinschaftliches Wohnkonzept einmal um den Kern (8 Personen). Die Wohneinheiten spannen sich um sogenannte Versorgungsstränge, die sich vom Querschnitt einer Sprossachse herleiten auf, an denen alle wasserbenötigenden Bereiche (Bäder, Küchen) angeordnet sind. An den Übergängen sind zwei halböffentliche Zonen ausgebildet. Am Übergang zum Kern wird die neue gemeinschaftlich Raumform des „Werkvestibüls“ angeordnet, eine Kombination aus nassen Werkbereich und Begegnungsort für die Bewohnenden. Am Übergang zur Balkonschicht ist die Freiküche, ein Gemeinschaftsbereich im Außenraum angeordnet. Der Balken fungiert als gliederndes Element, um den sich der Wohnraum hin zur Balkonschicht aufschließt. Die Tannenhäuser sollen sich wie Bäume funktionieren, die sich in ihre Umgebung eingliedern und mit ihr interagieren. Die Primärstruktur der Gebäude (Kern, Zwischengeschossen) ist auf maximale Langlebigkeit ausgelegt und in Stahlbetonbauweise ausgeführt. Die Landschaftsgeschosse und das darüberliegende Coworkinggeschosse funktionieren als Wandscheibe, welche die Kräfte der darüberliegenden Geschosse an den Kern leiten. Für die Sekundärstruktur wird die höchstmögliche Menge an nachwachsenden Rohstoffen, in Form von Brettsperrholzelementen und Brettstapeldecken verwendet. In Wohnungsinnenwände werden sichtbar aus gebogenen Brettsperrholz (sog. Rad-disholz, Holzbau Unterstrainer) ausgeführt. Holz wird, als alter Baustoff, oft nur mit bestimmten Formen und Konstruktionsmöglichkeiten verbunden. Wenn Holz ein zukunftsfähiger Baustoff werden soll, muss er kontinuierlich weiterentwickelt werden.

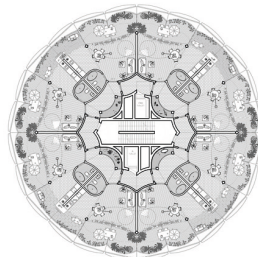
Das äußere Erscheinungsbild wird durch Brüstungs- und Verschattungselemente geprägt. Sie dämpfen die direkte Sonneneinstrahlung und wandeln gleichzeitig die Sonne mithilfe von Farbstoffsolarellen in Energie um. (Grütelzellen, Dye sensitive solar cells auf 2500 m² Fläche, p.p. 12,5 m²). Der gewonnene Strom speist eine Erdwärmepumpe mit Erdwärmesonden. (Pflanzgründungen als Energiepflanze). Die Wärmepumpe wird in Kombination mit Fußbodenheizung und Warmwasserspeicher betrieben, ist umschaltbar und kann im Winter heizen, im Sommer kühlen und somit dem Boden Wärme für die nächste Heizphase zurückgeben. Über die Dachfläche (500 m²) wird Regenwasser gesammelt (im Jahr 345.000 L) und über ein Regenwasserverteilsystem mit Zwischenspeichern über die Geschosse verteilt. (4,5 L Regenwasser p.p./Tag für die Balkonbewässerung) Der Entwurf der Tannenhäuser verschiebt die Grenzen zwischen Wohn- und Landschaftsraum und bringt Wald und Wohnen näher zusammen. Die Gebäude machen sich die natürlichen Prinzipien der Bäume zu Eigen und wenden diese auf Konstruktion, Materialien und Gebäudeversorgung an. Sie gliedern sich als Teil des Waldes in das Ökosystem ein und ermöglichen eine neue Art der Koexistenz. Der Wald und das Wohnen muss näher zusammen rücken, sich weiterentwickeln und neu gedacht werden, wenn wir Koexistenz und Nachhaltigkeit auf unserer Erde leben wollen.



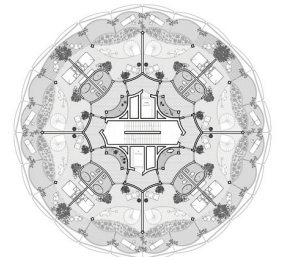
Familienwohnen



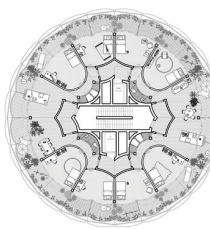
Landschaftsgeschoss



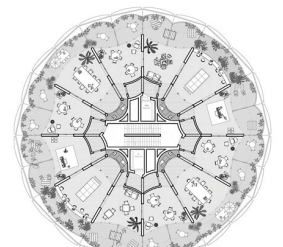
Studiowohnen 1



Studiowohnen 2



Ringwohnen



Coworking und Waschküche

Jurybeurteilung

Das Schaffen von neuen und zukunftsweisenden Lebensräumen in einer strukturschwachen Region, bietet einen auf den ersten Blick zwar verblüffenden, auf einen zweiten vertieften Einblick jedoch sehr spannenden und nachdenkenswerten Entwurfsansatz. Hierbei wird die Revitalisierung der extrem gestressten Wälder geschickt kombiniert mit Wohnen und Arbeiten, mit dem klaren Ziel einer sym-

biotischen Koexistenz und keiner gegenseitigen Verdrängung. Eine wissenschaftlich erarbeitete Strategie für den Aufbau neuer resilienter Waldgebiete wird gepaart mit einer poetischen und hoch effizienten Wohntypologie, die in ihrer bauplastisch städtischen Vertikalität, abgeleitet aus der bionischen Struktur von Tannenzapfen und nur ganz punktuell den Waldboden berührend, eine sinnstiftende Gedankenwelt beim Betrachter

aktiviert. Handwerklich ist die Arbeit sehr facettenreich und vielschichtig durchgearbeitet, bietet ein Füllhorn an architektonischen Feinheiten insbesondere in den variantenreichen Grundrissstrukturen, den spannenden Schnitten und den konstruktiven Details, die allesamt die Besonderheit dieses auf den ersten Blick überraschenden Wohnens im Wald, tektonisch gekonnt und auch nachhaltig entwickelt, widerspiegeln.



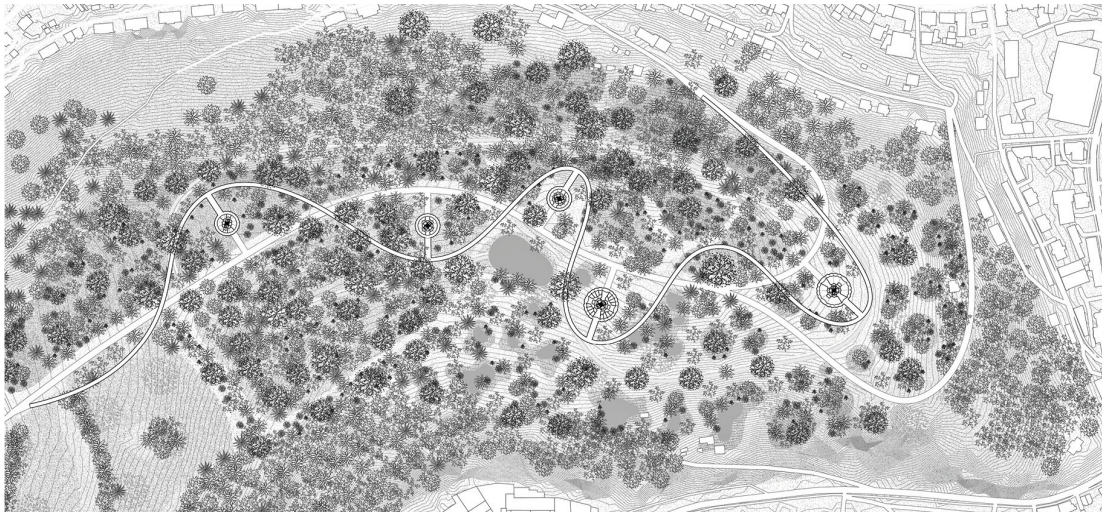
Perspektive Landschaftsgeschoss



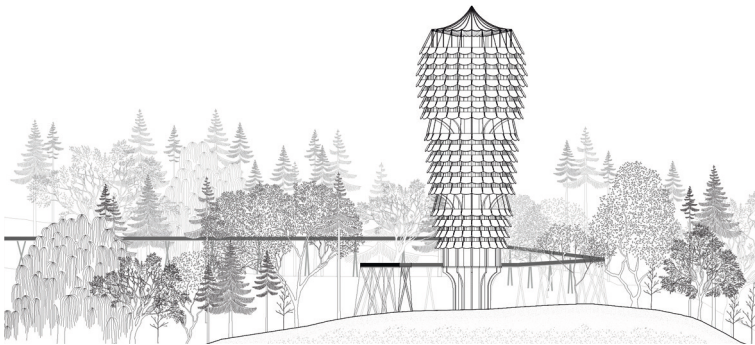
Perspektive Familienwohnen mit „Freiküche“



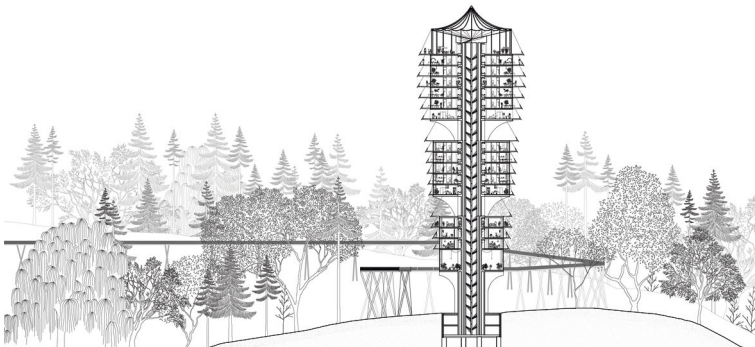
Perspektive Baumwipfelpfad



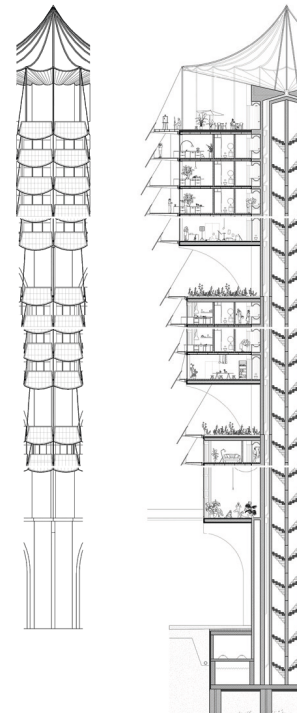
Lageplan



Ansicht



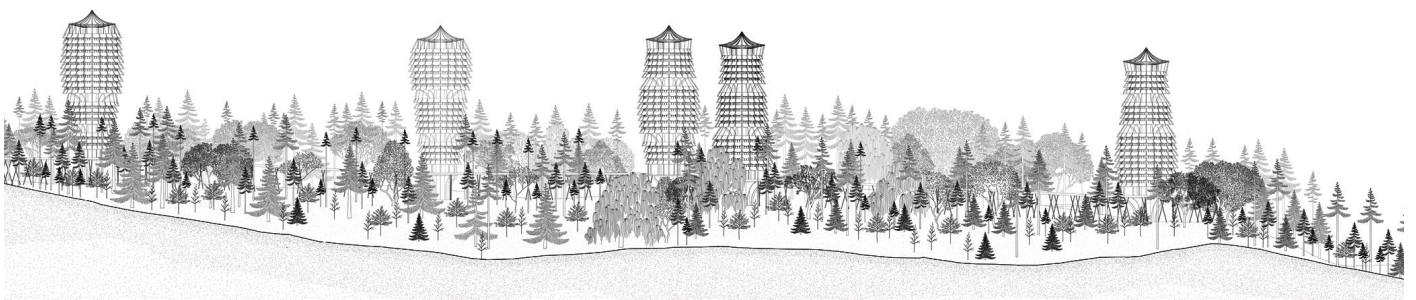
Schnitt



Fassadenschnitt



Strukturmodell



Landschaftsschnitt Erbenhang

Preisträger David Lachermeier · Jan Würffel · Jakob Magg, Technische Universität München

Das Gartenzimmer in der Stadt

Jurybeurteilung

Das Wohnhochhaus im Hansaviertel greift die Gedanken des „neuen Wohnens“ und des „Bauens im Grünen“ auf und transportiert sie in die Vertikale. In der Idee des Gartenzimmers wird der Wohnraum durch eine umlaufende, vorgelagerte Raumschicht aus vorfabrizierten, vorgespannten Stampflehmelementen mit eingehängten, begrünten Substratbecken erweitert. So entsteht ein geschützter Außenbereich, der zwischen Innen und Außen vermittelt und gleichzeitig Geborgenheit und Freiraum verspricht. Der Blick ins Grüne wird durch die Oberfläche der gestampften Lehmstützen gerahmt. Die lebendige Erscheinung und Haptik des Lehms vermittelt gekonnt die besondere Atmosphäre dieses Raums und unterstreicht die Verbindung von Wohnraum und Garten.

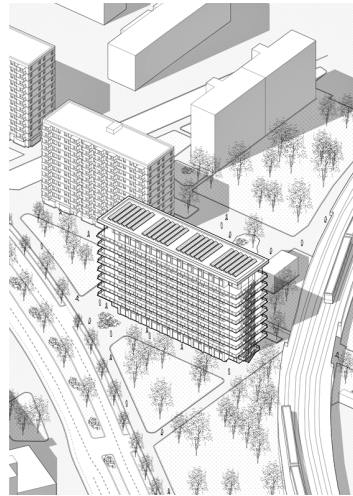
Die Arbeit ist handwerklich sehr gut durchgearbeitet und zeigt durch die Rückbesinnung auf die Grundbedürfnisse des Wohnens, wie mit einfachen Mitteln neue Wohnqualitäten mitten in der Stadt geschaffen werden können. Insbesondere die Bleistiftzeichnungen und mit Liebe zum Detail gebauten Innenraummodelle vermitteln die räumlich schöne Komposition, sowie die sinnliche Wirkung der gewählten Materialität.

Der Entwurf thematisiert die **Entfremdung der städtischen Bevölkerung von der Natur**, stellt eine Analyse des Verhältnisses von **Wohnraum und Garten** dar und untersucht dessen Einfluss auf die Bewohner.

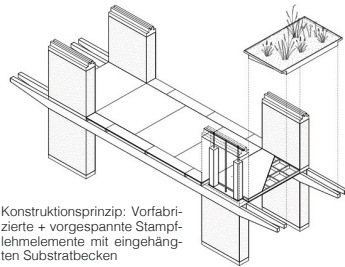
Bereits in den Grundkonzepten der **InterBau 1957** wurde der Bezug zum Grünraum und seine Wirkung auf das Wohnen untersucht.

Das **Hansaviertel**, als direkter Bezugspunkt, stellt ein Symbol des Erneuerungswillens der Stadt Berlin dar und verfolgt den Gedanken des **neuen Wohnens**.

Das Bauen in die Höhe auf kleinerer Grundfläche, ermöglichte mehr Grünraum um die Gebäude.



Isometrische Darstellung: Städtebau

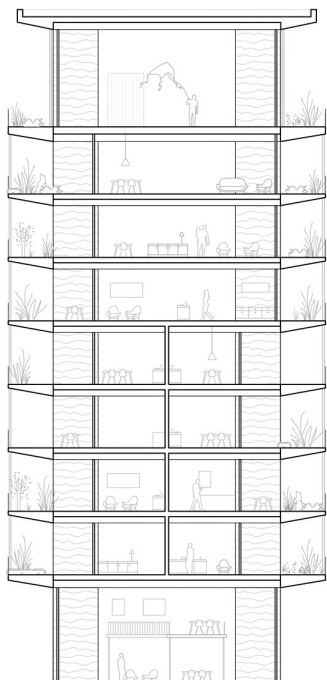


Konstruktionsprinzip: Vorfabrizierte + vorgespannte Stampflehmelemente mit eingehängten Substratbecken

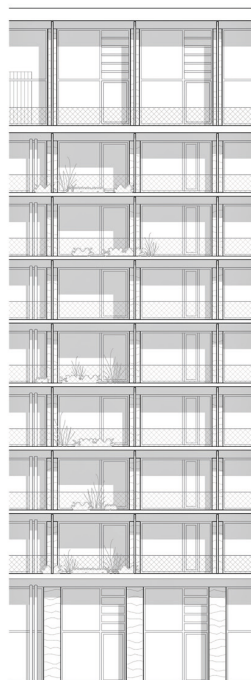
Der Entwurf gliedert sich in die Baureihe der Lesing Str. ein und greift die idealtypische Ost-West Ausrichtung auf.

Umrahmt von infrastrukturellen Knotenpunkten stellt der Ort den Auftakt des Hansaviertels dar. Durch seine Höhe passt sich der Baukörper seiner Umgebung an und entwickelt den Gedanken des „**Bauens im Grünraum**“ weiter.

Als gliederndes Element formt der Lehm die Konstruktion und verkörpert den engen Bezug des Raums zu der Natur. Der **Garten** wird Teil der Konstruktion und zentrales Element.



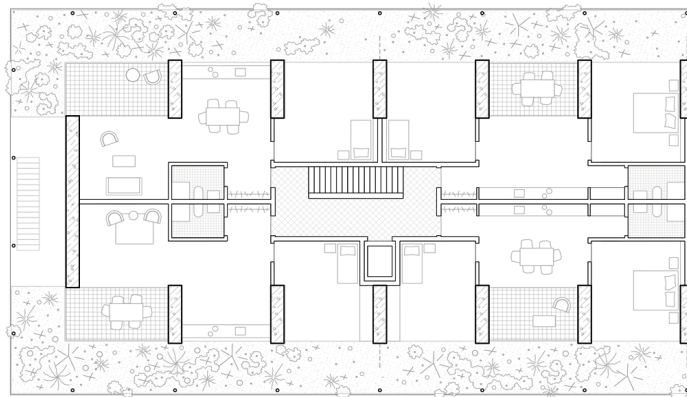
Querschnitt



Fassadenausschnitt



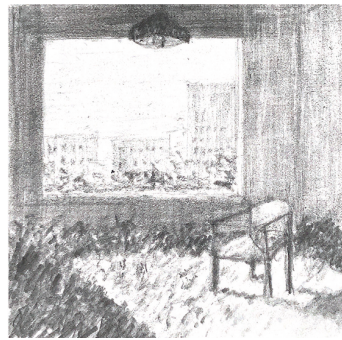
Das Gartenzimmer ist eine Erweiterung des Wohnraums im Freien. Zwischen den Stampflehmelementen entstehen ein geschützter Bereich, welcher einen festen Untergrund bildet. An diesem Ort ist der Rückzug von der Stadt möglich. Das Gartenzimmer rahmt den Blick auf den vorgesezten Bereich, der durch seinen hohe Aufbauhöhe mit Substrat befüllt wird und einen grünen Garten ermöglicht.



Regelgeschossgrundriss. Die großen Wohnungen, die von Osten und Westen belichtet werden, lassen sich auch in kleinere Einheiten halbieren. Auch sind verschiedene Wohnformen möglich: Durchwohnen, Umwohnen immer mit direktem Bezug zum Gartenzimmer. Dadurch entsteht eine bunte Bewohnerschaft unterschiedlicher sozialer Milieus, Alter, Haushaltsgröße, die alle den Bezug zur Natur schätzen.



Die raumgliedernden Lehmstützen schaffen diagonale Bezüge in den Wohneinheiten.



Konzeptidee: Gartenzimmer als grüner Ort im Hochhaus



Konkretisierung: Rahmender Blick ins Grüne

Schnellebigkeit und **Hektik** prägen das Leben der Großstädte. Gelenkt vom Wunsch nach Urbanität und der Nähe zur Stadt steigt der Druck innerhalb des Wohnungsmarktes.

Orte der Abgeschiedenheit und des Rückzugs werden verdrängt durch Anonymität und steigender Wohndichte. Doch Zeit und Raum zur eigenen Reflektion sind im Alltag kaum noch gegeben. Es wächst das Bedürfnis nach **Orten der Sehnsucht und der Entschleunigung**.

Der Bezug zu der Natur beeinflusst maßgeblich das Wohlbefinden und die Gesundheit der Menschen. Aufmerksamkeit und kognitive Fähigkeiten können geschärft und das Empfinden von Stress und negativen Gedanken minimiert werden.

Durch die Übersetzung des Bezugs zum **Garten** in den **mehrgeschossigen Wohnungsbau** entsteht ein direktes Zusammenspiel der Ebenen mit dem Grünraum. Besonders unter der Betrachtung der **Materialität**, sowie **Belichtung** und **Belüftung** schafft das Gebäude ein enges Verhältnis zwischen innen und außen. Der Blick ins Grüne, der Rücksprung des Gartenzimmers, sowie der Schritt ins Freie prägen den Raum maßgeblich. Es entsteht ein **Ort der Sinnlichkeit, der Geborgenheit, des Rückzugs und der Freiheit**.

Vorgefertigte Elemente aus Stampflehm fassen das Gartenzimmer und stellen so besagten Ruheort her.

Das lebendige Material Lehm unterstreicht durch seine Eigenschaften die Verbindung des Wohnraums zur Natur.

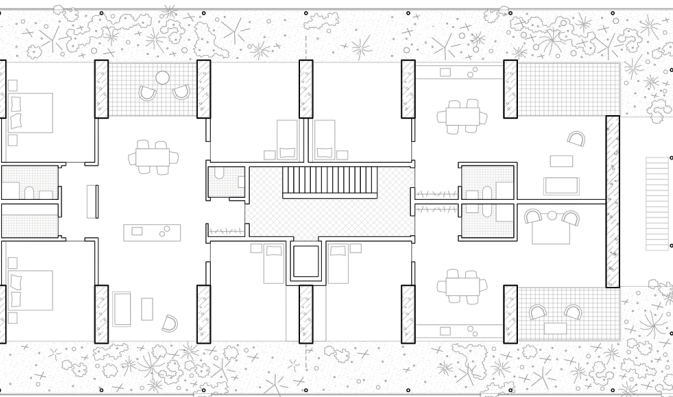
Evaporation und Verschattung durch den Garten und die Stampflehmelemente beeinflussen das Wohnklima und Raumgefühl.

Die Wahrnehmung der Bewohner beeinflussen deren Empfinden.

Der **Blick ins Grüne**, gerahmt durch die Oberfläche der gestapften Lehmstützen; die **Haptik** und **Feuchtigkeit** der rauen Oberflächen; das filternde **Rauschen der Blätter** und Sträucher; der **Geruch der Pflanzen** und Wiesen; der **Griff** nach den eigenen Gewächsen des Gartens;

Es entsteht eine **Architektur der Sinne**.

In einer Zeit der Entfremdung schafft der Entwurf eine Rückbesinnung auf die Grundelemente der Architektur und analysiert deren Eigenschaften. Bilder und Gefühle erzeugen Orte der Sehnsucht und ermöglichen es Visionen erfahrbar zu machen.



In den Wohnungen am Kopf des Gebäudes wird die Lebendigkeit und Natürlichkeit des Materials und der Bezug zum Garten bis in die Küche geholt.



Durch die überhohe Gestaltung des Erdgeschosses schafft es Aufenthaltsqualität und bietet für die Nachbarschaft Möglichkeiten zur Zusammenkunft, sowie ein Angebot von freien Flächen für Gewerbe und Gemeinschaft.

Preisträger Lisa Stadtmüller · Anna Lenz, Universität Stuttgart

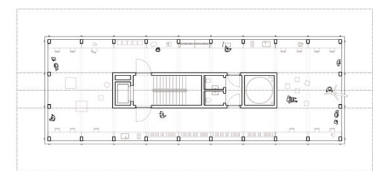
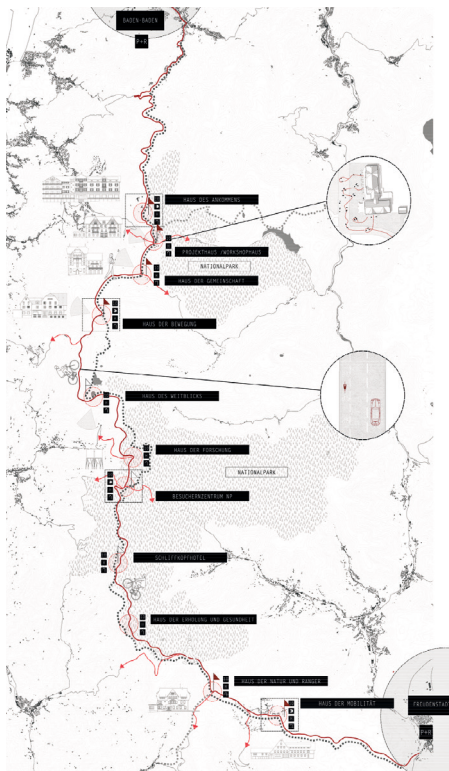
Jurybeurteilung

Die Arbeit zeigt ein umfassendes Strategiekonzept für die nachhaltige Wiederbelebung der Schwarzwaldhochstraße, als ältester und einst prunkvoller Ferienstraße Deutschlands. Die entwerferische Durcharbeitung reicht vom städtebaulichen Masterplan, über ein neues Mobilitätskonzept, bis hin zu Methoden im Umgang mit Bestand und Neubau, die an zwei Themenhäusern (Haus der Forschung und Projekthaus Sand) exemplarisch dargestellt werden. Das neu entworfene Haus der Forschung fügt sich durch seine Materialität und Farbigkeit sensibel in die Umgebung ein und besticht im Details durch seine aufgefächerte Fassade mit integrierten Solarkollektoren und der klaren Gestaltung des leicht abgesetzten, auskragenden Satteldaches. Als dialektische Gegenüberstellung zum neuen Haus der Forschung, zeigt der Entwurf zum Kurhauses Sand das große Potential des aktuellen und wichtigen Themas des Bauens im Bestand auf. Durch wenig Maßnahmen und neue Nutzungen wird der historische, öffentliche Repräsentationsbau wiederbelebt.

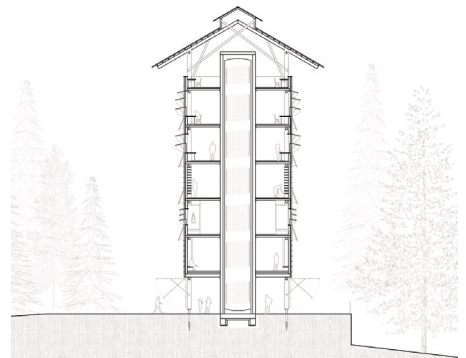
Die Arbeit weist exemplarisch nach, wie Themen eines Ortes aufgegriffen und in eine Architektursprache übersetzt werden können, die zwischen Alt und Neu vermittelt und durch den Einsatz regionaler Materialien, wie beispielsweise Holz, eigenständige Antworten auf heutige Herausforderungen findet.

DIE SCHWARZWALDHOCSTRASSE- VON ZERFALL UND LEERSTAND

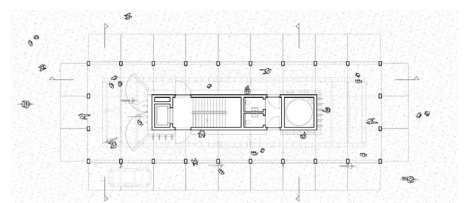
Die Schwarzwaldhochstraße. Einst prunkvollste Touristenstraße Deutschlands. Heute älteste Ferienstraße Deutschlands. Sie zählte lange als beliebtestes Reiseziel der Deutschen. Wie an einer Perlenkette aufgereiht ziehen sich entlang der linearen Route, prachtvolle Hotels, welche heute von Leerstand und Zerfall geprägt sind. Das Ziel dieser Arbeit ist es, die Schwarzwaldhochstraße nachhaltig wiederzuleben. Es wird ein Strategiekonzept für das notleidende Kulturerbe verfasst. Neben dem Strategiekonzept entsteht der Schwarzwaldhochstraße Baukasten. Die Basis dafür bilden das Mobilitätskonzept, der Masterplan, die Baufibel und die Methoden im Umgang mit dem Bestand. Entschleunigung durch Dezentralisierung und die damit einhergehende Achtsamkeit gegenüber der Natur, sowie die Identitätsstiftung bilden Leitelemente. Die Schwarzwaldhochstraße wird zum ersten Panoramafahradweg und von einem parallel verlaufenden Wanderweg begleitet. Entlang der Straße wird die Typologie der Themenhäuser platziert. Mit dieser Umnutzung liegt der Schwerpunkt wieder auf der Individualität des Hauses. Die Baufibel bildet einen Katalog der Merkmale der Bestandsbauten des Organismus Schwarzwaldhochstraße. Die beiden bearbeiteten Themenhäuser bilden eine dialektische Gegenüberstellung des Neuen, nüchternen Nutzbau und des historischen, öffentlichen Repräsentationsbau. Die Methode des Neubaus wird am Standort der Silos angewendet. Hier entsteht das Haus der Forschung als ein Ort des Speicherns. Das Wissen gelangt in Form des Kerns ins Erdgeschoss, welches als Schutzraum dient. Die Fassade interpretiert Elemente der Baufibel neu. Die Methode des Auffüllens und des Fehlenden ergänzen wird am Standort des Projekthaus Sand angewendet. Das Kurhaus Sand durchläuft in seiner Historie den stetigen Um- und Anbau. Durch simple Abbruch Maßnahmen wird das Gebäude wieder auf seine Grundstruktur reduziert und mit einfachen Nutzungen gefüllt. Statt Zimmern auf Zeit gibt es jetzt Projekte auf Zeit. Zusätzlich behält es den Charakter der Schutzhütte und dient als Unterkunft. Der neuere Gebäudeteil wird zur Schwarzwaldmanufaktur mit einer Markthalle. Mit den Umnutzungen und Ergänzungen entlang der Schwarzwaldhochstraße wird auf den Naturschutz aufmerksam gemacht und die Potentiale der Standorte herausgearbeitet. Die Schwarzwaldhochstraße als zusammenhängender, im Dialog stehender Organismus.



Haus der Forschung – Grundriss Wetterstation



Haus der Forschung – Querschnitt



Haus der Forschung – Erdgeschoss



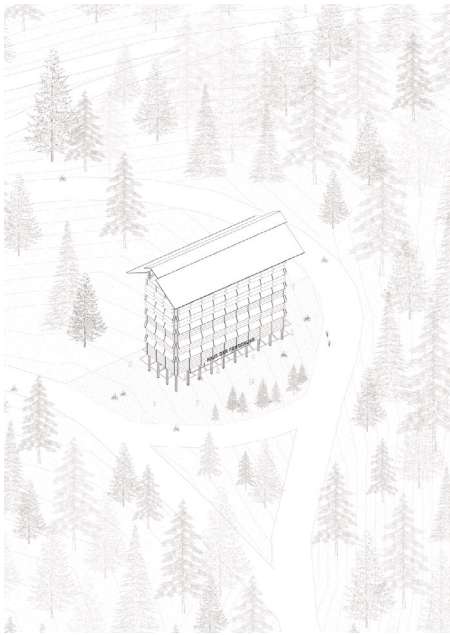
Haus der Forschung – Herbarium

Es geht mit dem Fahrrad die Schwarzwaldhochstraße entlang. Die kurvige Straße führt einen durch die dunklen Wälder des Nordschwarzwaldes. Die riesigen Tannen am Straßenrand fliegen an einem vorbei. Überall riecht es nach Wald und Holz. Immer wieder wird man von einem Auto überholt, doch das lässt einen in dieser mystischen Natur nicht aus der Ruhe bringen. Die Straße steigt stetig an. Der Anstieg zieht sich ganz schön und bald schon steht eine kleine Pause an. Vor einer großen Kurve steht ein grünes Haus. „Haus der Forschung“ steht mittig geschrieben. Eingebettet in Mitten der Natur. Es fügt sich durch die Farbigkeit und die Auffächerung der Fassade in die Umgebung ein. Ja es wirkt fast, wie eine Tanne durch die gefiederähnliche Fassade. Beim langsamen Annähern in Richtung des Gebäudes fällt auf, dass man darunter durchgehen kann. Das trifft sich gut, denn es fängt gerade an zu tröpfeln und hier findet sich ein Ort zum unterstellen. Für das Fahrrad gibt es extra Halterungen und Ladestationen. Beim langsamen zwischen dem Stützenwald hindurch bewegen entdeckt man einen Wissenskiost. Hier erfährt man viel über den Nationalpark, wie zum Beispiel, dass fast vier Tausend verschiedene Tierarten im Nationalpark leben. Oder, dass es über tausend verschiedene Pilzarten gibt.

Das Ganze hat neugierig gemacht und man möchte noch mehr erfahren. Es folgt ein mittig im Stützenwald sitzender geschlossener Kern, welcher nach oben in das Gebäude führt. Hier ist es angenehm ruhig. Alles riecht nach dem heimischen Holz. Der komplett geschlossene Raum lässt einen sicher und geborgen fühlen. Man ist im Schaulager gelandet. Hier gibt es viele Regale gefüllt mit interessanten Dingen. Verschiedene Moosarten und Gesteinsarten liegen aus. Hier ist man alleine und kann sich alles in Ruhe anschauen. Wohl genährt mit neuem Wissen verlässt man diesen Schutzraum. Bevor es jedoch weitergeht, werden noch ein paar Schlücke von dem Quellwasser an der Trinkwasserstation genossen. Jetzt wird es Zeit, die Wolken haben sich auch verzogen. Los gehts. Ab aufs Rad und weiter fleißig in die Pedale treten.



Haus der Forschung – Modell



Projekthaus Sand – Baumzucht



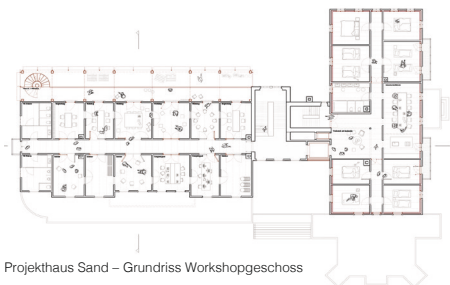
Projekthaus Sand – Erdgeschoss



Projekthaus Sand – Anbau Veranda



Projekthaus Sand – Frontansicht



Projekthaus Sand – Grundriss Workshopgeschoss



Projekthaus Sand – Querschnitt

Nach einer langezogenen Kurve, hinter dem dichten Wald, taucht ganz plötzlich auf einer Lichtung ein weiteres Haus auf. Auf einer Art Plateau sitzend. Anmutig wie es da steht und sich zur Straße hin präsentiert. Das Tempo wird verlangsamt bis man letztendlich anhält. Nach dem Absteigen wird das Fahrrad vor dem Gebäude abgestellt. Langsam bewegt man sich um das historische Haus herum und entdeckt, dass es sich um das Projekthaus Sand handelt. Über ein paar Stufen gelangt man ins Innere. Hier überrascht ein großer alter Saal der gefüllt ist von beschäftigten Menschen. Alle sind am werken. Eine Person backt leckeres Holzofenbrot, jemand anderes räumt gerade die Kisten für den Markt ein und ein alter Herr lädt gerade ein paar kleine Baumsetzlinge auf einen Hubwagen. Man bekommt sofort das Gefühl mit anpacken zu wollen. Gleichzeitig fühlt es sich an, wie eine Zeitreise. Das Haus erzählt seine ganz eigene Geschichte. Es wurde ursprünglich als Kurhaus genutzt und dient jetzt dazu, die Menschen mit der Natur und Historie des Schwarzwaldes in Verbindung treten zu lassen. Im Raum der Geschichte erfährt man einiges über das alte Haus, welches ursprünglich als Schutzhütte errichtet wurde. Wenn es einem hier gut gefällt, kann man sich in eines der alten Zimmer einmieten und am nächsten Tag direkt mit einem Workshop zum Thema Naturschutz starten und noch mehr lernen. Den restlichen Abend genießt man lesend mit einem Buch vor dem dunkelgrünen Kamin in der alten Schwarzwaldstube. Die wunderschönen, alten Sprossenfenster rahmen die malerische Umgebung des Schwarzwaldes wie ein Gemälde an der Wand. Hier ist alles etwas entschleunigt, hier kommt man zur Ruhe.

„Es gehört zum Wesen des Hotels, permanent umgebaut und erweitert zu werden, also immerzu unfertig zu sein. Hotels gelten deshalb meist als maskenhafte und verlogene Negativbeispiele der Architekturgeschichte. Dabei ist auch beim Hotelbau Qualität wichtig - sie ist nur anders definiert und eng mit Profitdenken und totaler Planbarkeit verzahnt. Hier sind die Modetrends so kurzlebig und die Entwürfe so austauschbar wie bei keiner anderen Bauaufgabe“ - Wolfgang Kos -



Projekthaus Sand – bestehende Veranda

Preisträger Sarah Wanke, Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau

 W
A
L
D
B
A
D
E
S
T
E
G

Jurybeurteilung

Verborgen und verwunschen präsentiert sich in einer Waldlichtung ein gewissenhaft durchgearbeitetes Möbelstück, das sich in stolzer Anmutung mit dem Thema Architektur der Sinne auf vielen Ebenen auseinandersetzt. Konsequenterweise strukturiert und konstruiert entsteht ein Baukörper, der emotional mit dem Material Holz, den weichen Textilverhängen und den straff gespannten Stahlelementen eine sinnliche und hochwertige Architektur entstehen lässt. Jedes Bauteil hat seine Berechtigung. Geometrisch aufgelöste Strukturen in Holz erzeugen ein stimmungsvolles Licht- und Schattenspiel. Wald und Gebäude treten in einen Dialog miteinander, bleiben aber eigenständig und ergänzen sich. Man nimmt den Ort mit allen Sinnen wahr, hat das Gefühl, geschnittenes Holz und feuchtes Moos förmlich olfaktorisch aufzunehmen. Man streicht über die präzisen, harten Oberflächen der Konstruktion, prüft mit den Händen die gespannten Textilbahnen und spürt die Kälte von Stahlstäben. Die gestalterische Ruhe des Gebäudes reagiert respektvoll auf den besonderen Ort der Natur. Daneben überzeugt die Arbeit in ihrer grafischen Präsentation und den gewissenhaften ausgearbeiteten Modellstudien. Konstruktive Überlegungen, die bis hin zu einer Aufbauanleitung und der Möglichkeit, Bauteile ohne großen Aufwand auszuwechseln, unterstreichen den Anspruch an nachhaltige Architektur.

Das Projekt nimmt den Betrachter mit auf eine kleine Reise in eine besondere Natur, überzeugt die Jury durch seine Bearbeitungstiefe und dem Umgang mit sinnlicher Architektur. Gerne wünscht man sich mehr davon, nicht nur versteckt im Pfälzer Wald.

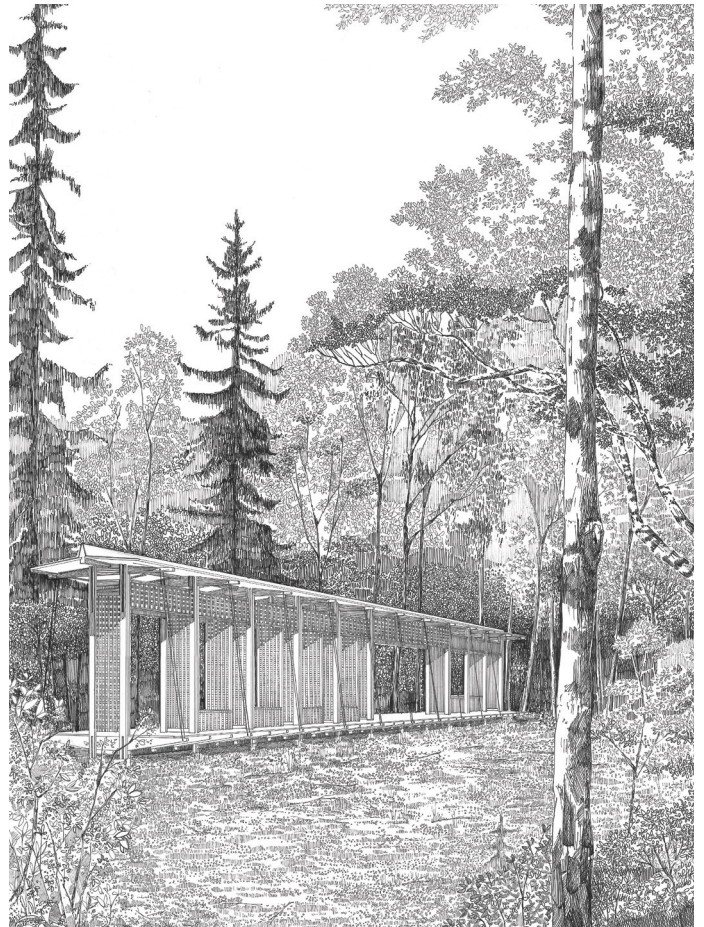


Im Innenraum des Waldzimmers zeichnen die Bäume ein ständig wechselndes Schattenspiel. Der Duft von Moos und in der Sonne dampfendem Laub vermengt sich mit dem warmen Geruch der Holzstruktur. ▲

Aufgabe war es, eine Holzstruktur zu entwerfen, die den Pfälzer Wald für Wanderer, Anwohner, Schüler und Studenten als Ort aktiviert.

Der Übergang zwischen Wald und Struktur ist fast nicht spürbar. Der Steg ist mehr ein Möbelstück im Wald als ein Gebäude.

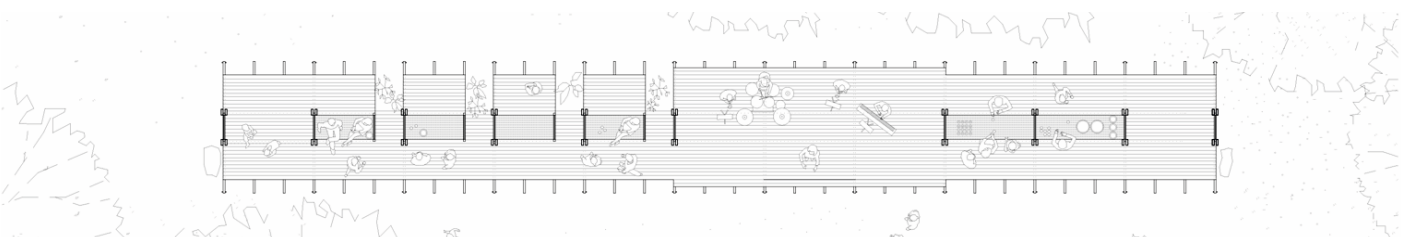
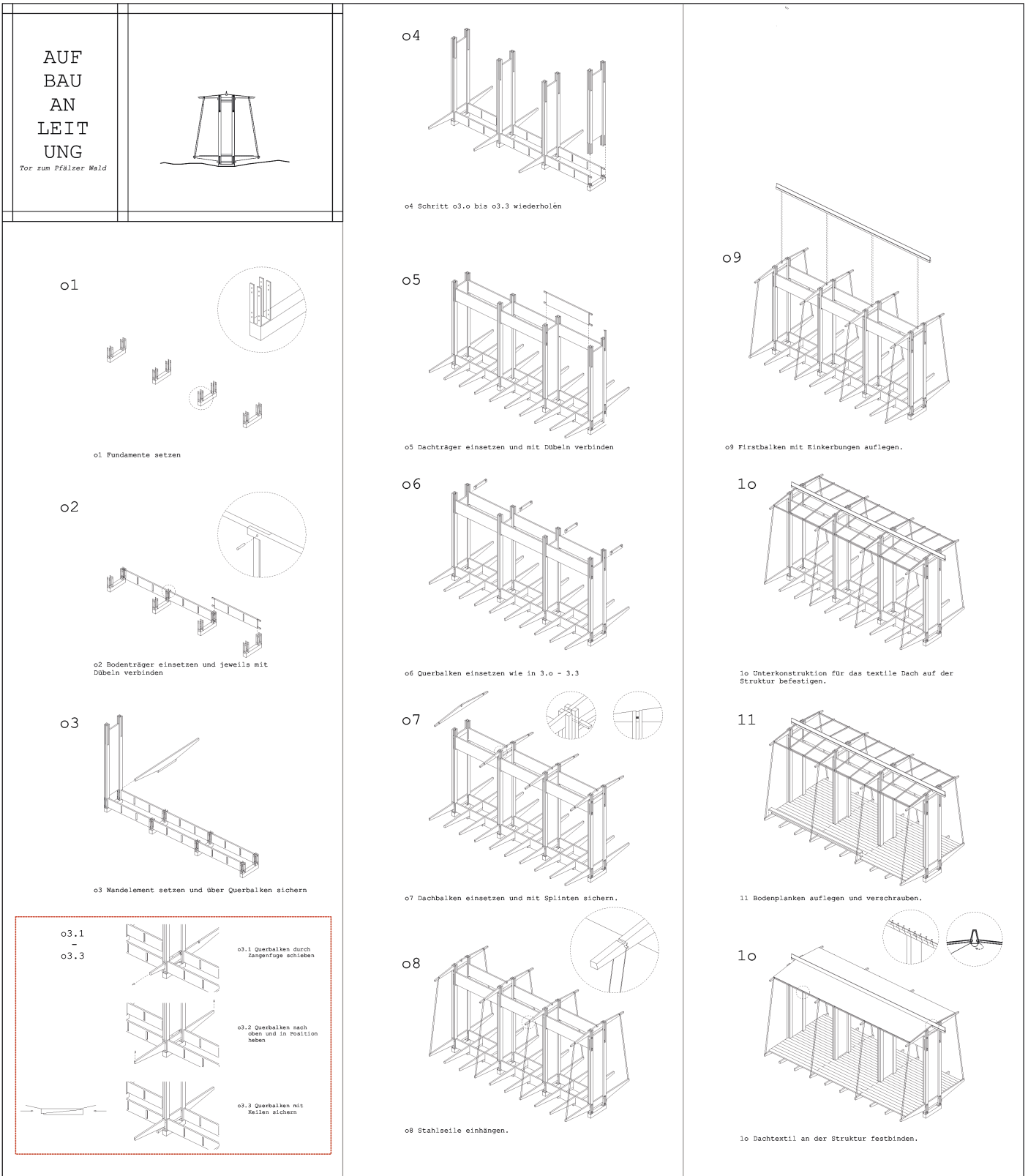
Der Waldbadesteg wird auf den kurzen Seiten über jeweils einen vorgelagerten, großen Sandstein erschlossen. Die lange, schmale Struktur gliedert sich in drei Zonen: Durch Vorhänge an den Bänken und breite Aussparungen im Boden, in denen der Wald einfach weiter wächst, entstehen vier kleine Nischen. Sie laden zum ungestörten und vor Blicken geschützten Lesen, Lernen und Verweilen ein. Der zweite Bereich bildet das Waldzimmer. Die Fläche kann von für Angebote wie Malkurse, Yogakurse oder Waldbadepark genutzt werden. Wasserabweisende Segel können hier abgelassen werden, um die Fläche vor Wind und leichtem Regen zu schützen. Die letzte Zone bildet ein langer Tisch, an dem Wanderer rasten können, an der sich Seminare oder Lerngruppen treffen oder den auch Kindergärten und Grundschulen als Waldklassenzimmer nutzen können.



▲ Die müden Wanderer erwartet in den Tiefen des Waldes ein Ort der Ruhe. Gänzlich unerwartet empfängt die Holzstruktur den müden Wanderer auf einer Lichtung zwischen sich im Wind wiegenden Bäumen und rauschenden Blättern.

Leise klingen die Stahlseile im Wind wie die Saiten einer Harfe. Das enge Gitter aus Holzlatten fängt in der späten heißen Nachmittagssonne scheinbar an zu flirren. ▼





▲ Die vorgefertigten Elemente werden in einem einfachen Stecksystem aneinander gefügt. Verfaulte oder beschädigte Bauteile können präzise und ohne Angreifen der gesamten Struktur ausgetauscht werden.

▲ Abends bei einer Veranstaltung wandelt sich die Struktur. Das Waldzimmer wird zur Waldbühne, der Tisch zur Theke und Wald zum Zuschauerraum

Anerkennung Natalie Burkhart, Technische Universität Wien

*ich bin die leinenweberei im zweiten wiener gemeindebezirk.
leicht und luftig zeige ich mich inmitten all der opulenten schweren fassaden.
ich verbinde serienanfertigung mit handarbeit.
produktion und wirtschaftlichkeit treffen auf geduld und hingabe.
der flachsanbau auf dem dach verleiht mir eine produktive krone und gibt den warenfluss von oben nach unten vor.
wie in einer kugelbahn durchwandert das produkt mit jedem verarbeitungsschritt, vom schwingen, über das spinnen und weben bis zum nähen eine weitere ebene.
ich bin überwältigt, wenn ich die fertige ware zum präsentieren im erdgeschoss sehe.
meine räume stehen in einer engen beziehung zu den wohnungen. wir führen zwar friedlich unser eigenleben, aber wissen beide: ich brauche sie und sie brauchen mich.*



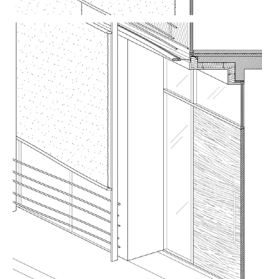
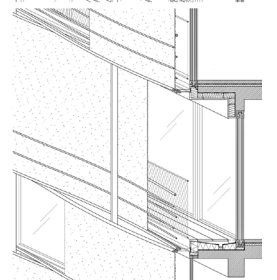
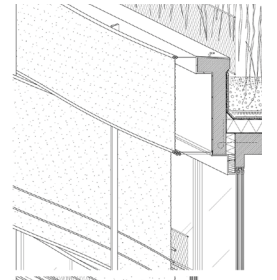
Stadtraum



Verkaufs-/Präsentierraum im EG



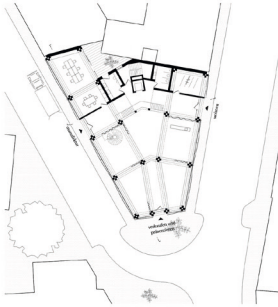
Betontreppe – Stahlhandlauf – Leinenvorhang



Fassadenschnitt 3D



Weberei



Erdgeschoss Verkaufs- und Präsentierraum



Fassadenszenarien offen – halb offen/halbgeschlossen – geschlossen



Räumliche Verwebung



Webstudien



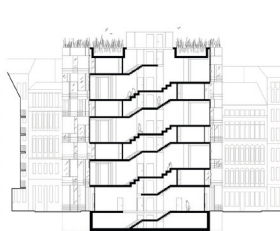
Vielschichtigkeit



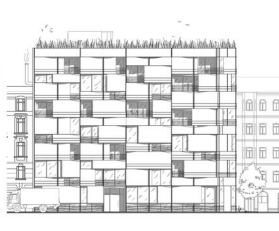
Fassade im Stadtraum



Schnitt Weberei und Wohnen



Schnitt Erschließung



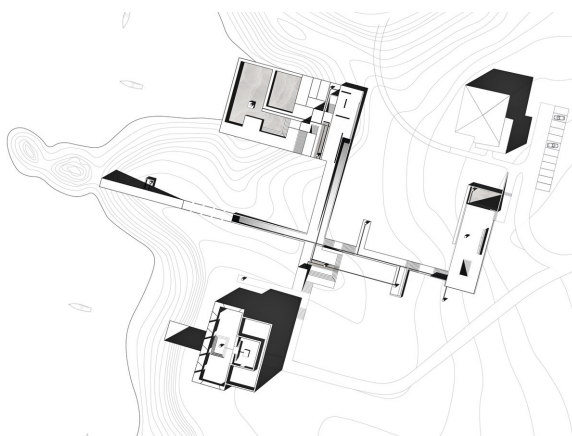
Ansicht längs

Anerkennung Leon Korschake, Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe

FORTE DAS VELAS

Architektur für das Bewusstsein und die Sinne in Sintra-Cascais, Portugal

Revitalisierung einer Ruine des 17. Jahrhunderts durch die Implementierung einer kulturellen Landschaft.



Fischen



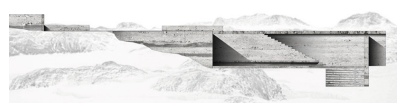
Energie



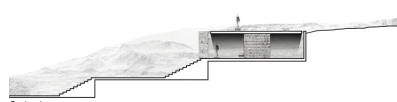
Schwimmen



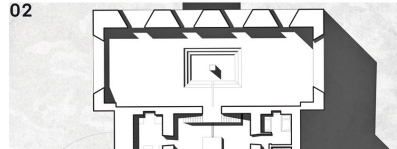
GR Ankommen



Ansicht



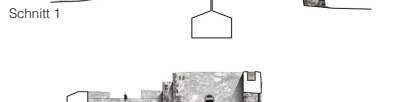
Schnitt



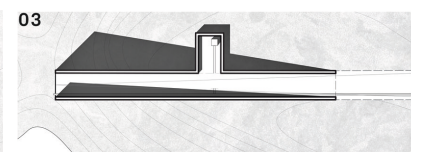
GR Schutz



Schnitt 1



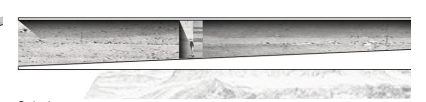
Schnitt 2



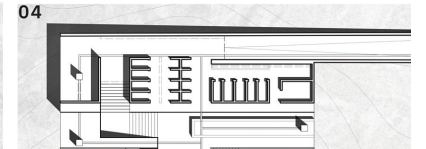
GR Kontemplation



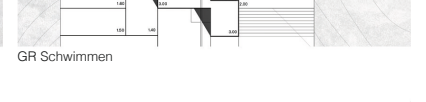
Ansicht



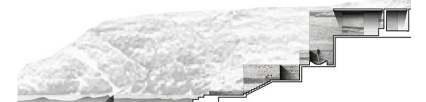
Schnitt



GR Schwimmen



Schnitt



Schnitt

Anerkennung Ella Bortenschlager · Tom Seeger, Staatliche Akademie der bildenen Künste Stuttgart

Bagno Thermale Naturale

Mailand, Greco
45°30'26.7"N 9°12'39.7"E

Im Norden Mailands in einem Gleisdreieck des Bahnhofs Centrale steht ein eigenartiges Gebäude aus Beton mit Türmen in verschiedenen Höhen und abgestuften vorkragenden Wänden, obenauf ein expressives Tragwerk. Es hat keinen ersichtlichen Eingang und wirkt wie ein gestrandetes Schiff im Schotterbett. Incompiuto - unvollendet, ungenutzt, vergessen, verdrängt stehen in Italien tausende dieser Gebäude. Sie strahlen oft eine rohe Schönheit aus. Jedes der vier Stockwerke des nie in Betrieb gegangenen Stellwerks besitzt eine andere Konstruktion und eigene Lichtstimmung.

Vollkommene Dunkelheit im Erdgeschoss, schummriges Licht durch Lichtschächte im Untergeschoss und ersten Obergeschoss und heller Ausblick im leicht gebauten zweiten Obergeschoss. Über die Jahre haben sich unterschiedliche Hinterlassenschaften in den Stockwerken gesammelt, die surreale Landschaften bilden. Eine neue Nutzung als Thermalbad, das große brachliegende Grundstück als Naturklärwerk mit nutzt, verbindet das stark Atmosphärische der Innenräume mit dem maschinenhaften Charakter des Gebäudes. Es wird nicht nur als Ort der Erholung an die Menschen zurückgegeben, sondern trägt auch durch Wasserklärung und Verdunstung zum besseren Mikroklima der Umgebung bei. Aus einem Ort des kollektiven Versagens wird ein kleines Paradies.

Über eine Rampe taucht man ins Gelände ein, passiert Umkleidekabinen, Duschen und einen Wasserlauf, der zum Reinigen der Füße dient. Im Hauptgebäude sind die klassischen Thermalbadnutzungen mit den passenden hallenartigen Haupträumen kombiniert. Wir machen aus dem Untergeschoss einen Frischwasserspeicher in den geklärtes Wasser aus dem Rieselfeld durch die vorhandenen Schächte einlaufen kann. Schräg durch den Raum kann man über eine Rampe immer tiefer in das Kaltbecken eintauchen, durch den Stützenwald wandeln, bis man das Außenschwimmbekcken erreicht. Das Erdgeschoss ist das Dampfbad und heiße Zentrum des Bads. Ein warmer, dampfender Fluss zieht sich quer durch den Raum, die Schlucht in der er fließt, wird durch geschichteten grünen Schiefer gebildet. Die geometrische Ordnung löst sich zunehmend auf. Im ersten Obergeschoss befindet sich der Ruheraum. Gewärmt durch das Erdgeschoss und von oben mit Sprühnebel bewässert, erstreckt sich eine hügelige Mooslandschaft, mit Mulden zum Liegen und Entspannen. Das zweite Geschoss ist als leichte, hängende Stahlkonstruktion gebaut.

hier entsteht ein hängender Paradiesgarten, wo man das vor Ort geklärte und aufbereitete Wasser trinken kann.

Die Arbeit wurde sehr vom Bestandsgebäude inspiriert und entstand mithilfe detaillierter Modellbauarbeiten und atmosphärischen Tests durch Renderings



UG – Wasserspeicher und Kneippbecken



EG – Steintherme

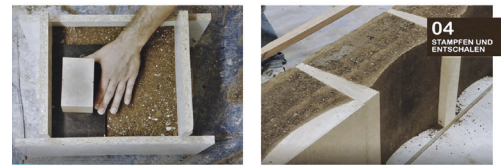
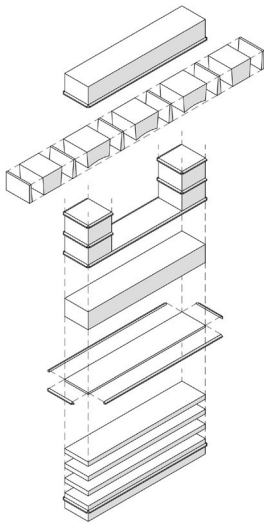


1. OG – Ruheraum mit Mooslandschaft



2. OG – Aufenthaltsraum und Trinkhalle

Anerkennung Cassandra Sauter · Jan Nüske · Max Schuch, Universität Stuttgart



GRENZGÄNGER IM LEHMBAU

Das Projekt beschäftigt sich mit den Grenzen und Möglichkeiten des Lehmbaus. Das heute so bedeutende Bauen mit nachhaltigen Materialien lässt den Wunsch nach neuen Formen der Architektur entstehen. Der Wandel der Zeit und die immer deutlicher werdende Klimakrise fordern innovative Ideen im Umgang mit nachwachsenden Ressourcen. Die vermeintlichen Grenzen des Lehmbaus werden besonders beim Planen von Decken und Fensteröffnungen deutlich. Ziel war es aus bereits bekannten Methoden, wie Bögen und Gewölben, eine neue, zeitgemäße Adaption und Formensprache zu entwickeln, die sowohl konstruktive Problemstellungen lösen kann, als auch einen gestalterischen Anspruch erfüllt.

Anerkennung Pascal Lange, Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau



PAFFFF retten!

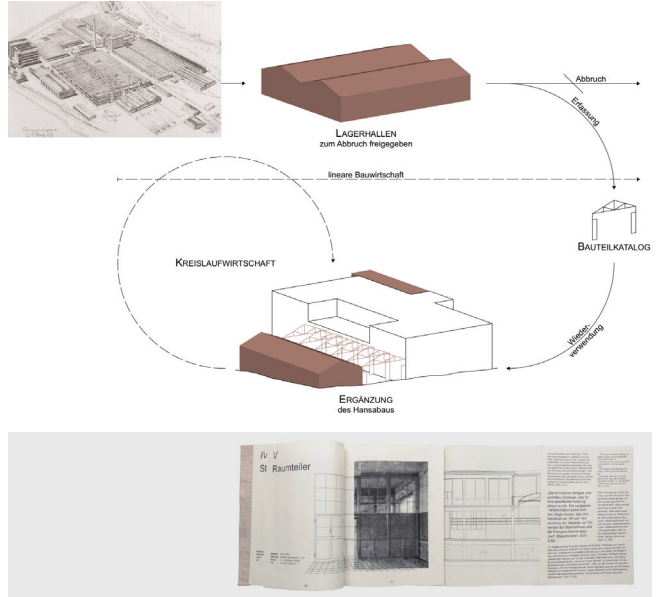
Kaiserslautern, die Stadt der Pfaff Nähmaschinen hieß es einst. Diese Zeit ist vergangen. Wieso nicht die Wirkungsstätte erhalten und umnutzen, wieso ausradieren und von Neuem beginnen? Eine mangelnde Sachlichkeit wirft die Pfaff-Entwicklungsgesellschaft den Bürgern im Dezember 2015 vor. Wie aber soll man neutral bleiben, wenn das geschichtsrreiche Gelände einer so identitätsstiftende Firma dem Erdboden gleich gemacht werden soll?



Ziel meiner Arbeit war es den entkernt vorgefundenen Hansbau zu retten und auf die generelle Zerstörung des Pfaffareals aufmerksam zu machen. Dazu schlage ich ein Museum vor, das gleichzeitig Angebote für Kreative schafft. Realisiert wird das Gebäude größtenteils aus wiederverwendeten Bauteilen. Hierfür habe ich einen Bauteilkatalog erstellt, der die vom Abriss bedrohten Gebäude des Areals katalogisiert und aus dem ich anschließend die Bauteile für meinen Entwurfs entnommen habe. Die noch nicht zerstörten Lagerhallen im Norden des Pfaffquartiers dienen somit als Bauteillieferanten für den An- und Umbau. Der Entwurf ist also durch den Ort, die Geschichte und das Material selbst geprägt. Es wurde darauf geachtet, dass die Materialien nicht nur vereinzelt oder nur optisch wiederverwendet werden. Stattdessen wurde eine Symbiose aus ReUse-Bauteilen, Bestand und Konzept gebildet. Die Nordfassade erhält eine Aufdopplung nach Innen. Die Südfassade reagiert ebenfalls auf seine geografische Lage und bildet einen Pufferschicht zwischen der Bestandsziegelwand und der neuen Acrylglassassade aus. Durch diese Installation entsteht das Prinzip einer Trombewand, die ähnlich einem Gewächshaus die Sonnenstrahlung rein, die Wärme aber nicht direkt wieder rauslässt. So entsteht unter minimalem Eingriff in die Substanz, eine Alternative zur herkömmlichen Wärmedämmung. Zudem können die alten Fenster sowie die Ästhetik der Bestandsfassade erhalten werden. Gleichzeitig variiert die Erscheinung der Fassade durch das transparente Wellblech je nach Licht-, Blickrichtung und Entfernung. Der Hof innerhalb der offenen Struktur ist nach Anne Lacaton definiert, als ein Raum der Freiheit, der einen regulierenden Raum ausbalanciert (Arch+249 S.54). Er wird aus dem Tragwerk der ehemaligen Lagerhalle im Norden des Areals erstellt und dient als Übergang und Bindeglied der angrenzenden Gebäude. Grundsätzlich ist der Potenzialraum frei von einer konkreten Nutzung und bietet so Platz für ein flexibles Wachsen und Anpassen an kommende Gegebenheiten.

Im Gebäude wird durch kleine Eingriffe ein differenzierter Raum entwickelt: Ein Deckendurchbruch im Foyer erzeugt einen repräsentativen Eingang, eine Struktur mit Stegen aus wiederverwendeten Bauteilen lehnt sich an den Weg des Fadens durch die Nähmaschine an und unterteilt so das Obergeschoss in aufgeladene Räume, wiederverwendete transparente Wandelemente trennen ein Künstleratelier vom Museumsraum ab. Durch Blickbeziehungen, die sich im gesamten Gebäude wiederfinden lassen, wird der Besucher geleitet und entdeckt gleichzeitig wieder Neues, das er nicht auf direktem Weg erreichen kann (vgl. Wörlitzer Park).

Das entwickelte Gebäude erfüllt nicht umfänglich die aktuellen Normen und Verordnungen, sondern macht aufmerksam auf die Probleme dieser und zeigt Strategien für einen alternativen Umgang mit dem Bestehenden. Hierbei möchte der Entwurf zum Umdenken anregen, weg von versteifter Normung und Standarddetails, hinzu architektonischen/ökologischen Strategien mit dem Ziel eines besseren Umgangs mit dem Vorhanden!



Anerkennung Nina Kurz · Denise Reeb, Universität Stuttgart



HOLY CHEESUS!
Das Käs[dach]werk - Eine Tradition des Allgäus

Sattgrüne Wiesen, weidende Kühe und ein atemberaubendes Bergpanorama - Das Allgäu wie wir es kennen. Nicht überraschend zählt der Tourismus zu den wichtigsten Wirtschaftsfaktoren der Region und bildet die größte Einnahmequelle. Steigende Besucherzahlen konfrontieren die Akteure auch zunehmend mit einer schwierigen Aufgabe: Die Gratwanderung zwischen dem Ausbau der touristischen Infrastruktur und der Bewahrung der landschaftlichen Vielfalt. Das Allgäu ist eine weltweit bekannte Käseregion, das Käsen eine bewährte Handwerkskunst mit Jahrhunderte alter Tradition. Wie verträglich ist der wachsende Tourismus in einer Region, deren wichtigstes Kapital die Natur, Kultur und ihr Brauchtum ist? Wie verbindet man die Überformung der Kultur durch den Tourismus? Umwiefern können Tradition und Tourismus gegenseitig voneinander profitieren?

Mit dem Entwurf **Käs[dach]werk** soll im malerischen, unweit von Oberstdorf gelegenen Trettachtal ein neuer Anlaufpunkt für die Tradition des Käsehandwerks entstehen. Das neu zu entwerfende Gebäude soll nicht nur eine Produktionsstätte sein, welche Einblick in eine handwerkliche Tradition bietet, sondern vielmehr ein Ort des Zusammentreffens und des Austauschs zwischen Einheimischen und Gästen, ein Ort des Erfahrens und Erlebens sowie ein Ort zum Entspannen und Genießen. Gemäß den Worten Adolf Loos soll in einem flachen, horizontalen Baukörper eine Balance zwischen traditionellem Handwerkbetriebs und touristischem Anziehungspunkt geschaffen werden.

Der Entwurf soll dem von den Oberstdorfern angestrebten sanften und naturverträglichen Tourismus entgegenkommen und mit einem besonderen Übernachtungs- und Aufenthaltserlebnis Urlauber und Gäste, sowie Bewohner der Region begrüßen.

